

freiStil

Magazin für Musik und Umgebung

freistil.klingt.org

#68

September/Oktober 2016

EUR 3,-

Foto: Žiga Koritnik

Mariam Wallentin

Philipp Quehenberger

Gilbert Handler

ausland Berlin

Akusmatische Musik

Konfrontationen Nickelsdorf

Aquaphone Štúrovo/Esztergom

Jazzfestival Ljubljana

Openair Ottensheim

Vernunft und Fantasie

Konfrontationen Nickelsdorf, 21. bis 24. Juli

Sie beginnen ziemlich knallig, die 37. Nickelsdorfer Konfrontationen, mit dem italienischen Quartett **Roots Magic**. Die Holzbläser Alberto Popolla und Errico de Fabritiis, Bassist Gianfranco Tedeschi und Drummer Fabrizio Spera erforschen die Wurzeln der Great Black Music und setzen sie mustergültig ins Hier und Jetzt. Das geht zurück zum Blues der 30er Jahre und spannt den Bogen bis zur Musik von John Carter, Julius Hemphill und Sun Ra. Der mächtige Bass groovt, der kompakte Bandsound erlaubt auch ekstatische Ausritte der beiden Bläser. Die knappen Stücke klingen dicht und gut geerdet, imaginieren die Tradition und sind dennoch niemals rückwärtsgewandt. Da geht es das heimische Streichquartett **Stringquantett** gemächlicher an. Spannend besetzt mit Geige (Simon Frick), Bratsche (Judith Reiter), Cello (Maria Frodl) und Bass (Thomas Stempkowski), wirbelt es zu Beginn noch ein wenig. Mit Fortdauer des Gigs begibt sich der Vierer in immer ruhigeres Fahrwasser. *Auf der Suche nach der Stille* heißt der erste Tonträger des jungen Teams, das klingt auch so, ist an sich schön, wird aber mit der Zeit in der Farbgebung doch ein wenig monochrom. Eine Talentprobe, nicht mehr, nicht weniger.

Den kräftigen Abschluss am ersten Tag machen **The Elks**, ein Quartett, das sich der Innovation mit einer gewissen Kompromisslosigkeit verschrieben hat. Kai Fagaschinski spielt eine sehr luftige Klarinette, Liz Allbee liefert dazu zurückgenommene melancholische Trompetentöne, für den Elektrosmog sorgen Billy Roisz und Marta Zapparoli. Sprachfetzen und Sounds wie aus dem Weltempfänger ergänzen den Gesamtklang. Wichtig erscheint das Kollektiv, das gemeinsame Erarbeiten eines höchst individuellen Gruppenklangs, niemand stellt sich eitel in den Vordergrund. The Elks sind wie ein fruchtbarer Komposthaufen, bei dem vieles vergänglich ist, um Neues entstehen zu lassen.

Recht zügig fährt die **Lokomotiv Konkret** von Dror Feiler, Sören Runolf & Tommy Björk. Wenn er gerade nicht (antiisraelisch) politisiert oder brutal pfeifend den Tinnitus auflöst, gefällt Feiler mit feschen Hymnen von

A wie Ayler bis C wie Coltrane. Immerhin. Phil Minton und Ute Wassermann geben in **Speak Easy** das vokale Duo im engen Verbund mit dem unverwechselbaren Synthesizer von Thomas Lehn und dem sensiblen Schlagwerkspiel Martin Blumes. Es wird viel geredet, auch ohne Text viel gesagt, geflüstert, gezischt und wenn's sein muss auch gegrölt. Bei Lehns elektronischem Spiel wird nicht nur sichtbar, was das Publikum hört, sondern auch fast körperlich fühlbar. Manchmal lässt er es auch ordentlich krachen, unterstützt und konterkariert die Dialoge Mintons und Wassermanns. Blume hält das Ganze zusammen, unterstützt und fordert gleichzeitig heraus. Ganz große Sache, das merkt man auch an der Reaktion des Publikums. Während des Spiel gespannte Aufmerksamkeit, am Ende eruptiver Applaus und einhellige Begeisterung.

Sophie Agnel setzt am Klavier maßvoll, aber sehr bestimmt einzelne Töne, **John Edwards** zupft einen ostinaten Bass, und **Steve Noble** lässt die Becken zischen. Die Pianistin steigert die Intensität, spielt krachende Cluster, auch mit dem Ellbogen, ja mit dem ganzen Unterarm. Das ist auch körperliche Schwerstarbeit, dennoch mit tänzerischer Leichtigkeit in Szene gesetzt. Das Trio zelebriert Improvisation vom Feinsten, musiziert in fast magischer Ausgewogenheit, fern aller Egomane. Virtuosität ist selbstverständliches Handwerk, es werden Geschichten erzählt, höchst ideenreich mit immer wieder verblüffenden Kehrtwendungen. Stilistisch ganz anders am Klavier: **Georg Gräwe**. Man kann sich seinem Solo auch so nähern, indem man sagt, was er alles nicht tut. Er schleudert keine Zitate, er versorgt uns nicht mit einer unübersichtlichen Notenflut, er präpariert das Klavier nicht, zupft nicht im Bauch des Instruments herum und trommelt nicht auf dem Rahmen. Er setzt sich hin und beginnt kommentarlos zu spielen. Und das ziemlich gut. Er setzt die Töne mit Bedacht, kontrastiert die Höhen, lässt die Ideen kommen und gehen, verdichtet und entwirrt, rast dahin und entschleunigt, immer mit Maß und Ziel, immer zur richtigen Zeit, ist immer glaubhaft und authentisch. Wenn es genug

ist, hört er einfach auf, ohne dramatischen Schlussakkord, ein kurzer Lauf nach oben und Schluss, großartig.

Where Is The Sun?, fragen Isabelle Duthoit, Franz Hautzinger, Martin Tétreault & dieb13 – um die Frage gleich selber zu beantworten: genau hier. Der vielfach eingesprungene Doppelaxel Duthoit & Hautzinger balanciert den Schrei und den Hauch, das Temperament und die Coolness, während sich die Elektronik und das Turntabling gegenseitig Sounds von beachtlichem Magnetismus zuwerfen, scheinbar anstrengungslos, als spielte man eine entspannte Partie Federball. Und gipfelnd in einem Gruppensound, der die Stille mit Fantasie würzt und die Fantasie mit Stille. Beweglich, geerdet, sonnendurchflutet. Zwei weitere, rein österreichische Gruppierungen, gefallen in gänzlich unterschiedlicher Stilistik: **Also**, das Gitarre-Schlagzeug-Duo von Martin Siewert & Katharina Ernst, konterkariert den Noiserock mit der Zerbrechlichkeit, simultan und mit Pluspunkten in Disziplin eins, erhebt die Brüche dazwischen zum Prinzip – und wechselt final in Siewerts bezaubernde Americana-Klänge. Das Wüste am Anfang, die Wüste zum Schluss. Hinreißend. Das Langzeit-**Trio Now!** von Tanja Feichtmair, Uli Winter & Fredi Pröll hat indes seine Freejazz-Allegorien bis zur Perfektion entwickelt und improvisiert souverän ohne Netz und doppelten Boden. Feichtmair lässt sich mittlerweile nicht einmal das Singen verbieten. Und es ist wiederum der Gruppensound, flankiert von der sympathisch-einnehmenden Performance, der das Auditorium zum frenetischen Jubel animiert. Publikumsbeliebte.

Zwei Enttäuschungen sollen an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, eine kleine und eine große. Die kleine liefert das – in dieser Gazette bereits mehrfach hymnisierte – Trio **Fire!** plus **Oren Ambarchi** als Gast an der Gitarre. Allzu statisch geraten die Tracks, mit schier endlosen Wiederholungen des Immergleichen, aber wenigstens schemenhaft taucht in der Zugabe der hypnotische Charakter der Band von Mats Gustafsson, Johan Berthling & Andreas Werliin auf. Die große Schlappe steuert **Talibam!** bei, die Band von Matt Mottel & Kevin Shea mit Gast **Alan Wilkinson**. Fader Krach, miserabel interpretiert. Und erst das Umhängekeyboard des bunten Hundes Mottel: völlig irre! Völlig irrelevant! Um wieviel logischer wäre es gewesen, stattdessen die ohnedies anwesenden Quehenberger & Kern auf die Bühne zu bit-

ten. Damit wäre nicht nur wesentlich mehr Substanz garantiert gewesen, sondern auch ein würdiges Gedenken an Marco Eneidi. Schade drum.

Wenden wir uns lieber je zwei konzertanten Highlights im Innenhof der Jazzgalerie und in der Evangelischen Kirche zu. Draußen spielen eine britisch-deutsch-amerikanische Freundschaft und eine Beirut-Kairo-Istanbul-Chicago-Connection ihre Trumpfkarten aus. **John Butcher** bläst wie immer die wunderbarsten Girlanden, eingekleilt von **Matthew Shipp**, einem Stilisten ersten Ranges, und von **Thomas Lehn**, mit dem öfter als einmal die Pferde durchgehen. Besonders im Vis-à-vis von spürbarer Klavierfeinmechanik und rüdem Analogsynthesizer besteht der Reiz dieser sehr gemischten Dreierreihe, deren Mitte für die nötige Stabilität sorgt. **Karkhana** mit Schwerpunkt im Libanon wiederum brilliert mit weit verästelten Improvisationen, die zwischen zwei Bläsern (Mazen Kerbaj, Umut Çağlar), drei Saitenrittern (Sharif Sehnaoui, Sam Shalabi, Tony Elieh), einem Drummer (Michael Zerang) und einem Keyboarder (Maurice Louca) oszillieren, der vor Spielwitz nur so sprüht. Herauskommt eine piffige orientalische Melange aus Experiment, Songs, Groove und einer Familienportion Soul.

Drinnen in der Kirche wummert die Orgel bedrohlich vor sich hin, wenn sie nicht gerade erbebt. Zuständig dafür ist **Jean-Luc Guionnet**, der als Maschinist das gigantische Werk in Gang bringt und sich mit erheblicher Verve sogar an seinen Innereien vergreift – während unten die **Rdeča Raketa** von Maja Osojnik & Matija Schellander Soundskulpturen aus Electronics, Tapes, Flöte und Kontrabass anhäuft. Ein futuristisches Klangerlebnis, das aus einer Fülle an Wechselwirkungen ein großes Ganzes entstehen lässt. Tags darauf findet, von ein paar bigotten Wortmeldungen abgesehen, das wohl bewegendste Konzert dieses Konfrontation-jahrgangs statt, wenn **Phil Minton** einen **Feral Choir** in memoriam Johannes Bauer aus dem Stegreif dirigiert. Mit Profis und Amateuren in einem schönen Mischungsverhältnis erarbeitet Minton improvisierte Vokalismen, die ihren Höhepunkt erreichen, als er die rund drei Dutzend Mitwirkenden auf einen Grundton einstimmt, um selber einen Song ins Kirchenschiff zu donnern, der einem den Atem stocken lässt. Johannes Bauer hätte sicherlich großen Spaß daran gefunden und vor Hingebung getänzelt.



Zerang, Sehnaoui, Elieh (Karkhana); Foto: K. Cetriolo

Es gibt auch organisatorische Neuigkeiten, zum Beispiel eine neue Location, Hesser Gstettin benannt. Wir machen uns also auf in eine gewisse Richtung, Nordwest, mehr ist vorläufig nicht zu erfahren. Es strömen genug Interessierte in die richtige Richtung, man hängt sich am besten an, lässt sich hintreiben. Diese Gstettin ist ein schöner Ort, erstrahlt in großer Sommerhitze in rötlichen Farben. Es ist heiß, sehr heiß, und Schatten Mangelware. Ein paar Leute finden ihn am Rande des Abhangs oder unter einem Busch. Aber auch Regenschirme wurden gesichtet. Allein dieses Ambiente könnte schon als Kunstwerk durchgehen! Hier stehen in der brütenden Hitze die beiden Musiker **Le Quan Ninh & Michel Doneda**. Gut zu wissen, dass sie aus Südfrankreich kommen, skandinavische Musiker wären hier wohl auf völlig verlorenem Posten gewesen. Die beiden nähern sich an und grenzen sich ab: Doneda spaziert durch die Gegend, sein Sopransaxofon klingt im besten Sinne eigenartig, wie man überhaupt sagen muss: Zwei Musiker haben ihren eigenständigen Sound gefunden und einen sehr eigenwilligen Zugang zur Musik. Man könnte gut und gerne ein paar Schubladen aufmachen: zeitgenössische Musik, freie Improvisation, Fluxus. Le Quan Ninh hat in der präparierten Basstrommel sein Instrument gefunden, dem er durch Anwendung unterschiedlicher Techniken unkonventionelle Klänge zu entlocken weiß. Sie spazieren langsam, klangsuchend (klangheimlich) durch diese Mondlandschaft und entfernen sich schlussendlich spielerisch von ihren ZuhörerInnen. Großer, lange anhaltender Applaus.

Die **Soundart 16** steht unter dem Eindruck der Flüchtlingspolitik und des Rechtsrucks in Europa, das Motto: „Warum sind wir noch hier?“ Die Frage wird von der Realität schnell und leider erwartbar beantwortet. Ein Zeltort, das im Schaufenster eines ehemaligen Ladenlokals aufgestellt worden war, muss abgebaut werden. Auf den Außenwänden der Zelte stehen Botschaften, Anklagen und Hilferufe von Flüchtlingen. Einige Anwohner wollen mit der Realität lieber nicht konfrontiert werden und beschweren sich an höchster Stelle über den Anblick. Die Zelte werden schließlich aus dem Fenster entfernt und am nächsten Tag vor der Jazzgalerie aufgestellt. Die „Soundart“ geht trotzdem weiter: Tänzerin Lotus Eddé Khouri und Saxofonist Jean-Luc Guionnet geben täglich kurze Konzerte; im selben Haus, das für die Konfrontationen nicht nur zur Flüchtlingsunterkunft, sondern auch zur fiktiven Künstler*innen-WG umfunktioniert worden war: 15 Minuten Performance, mal monolithisch – Zirkularatmung trifft auf regungslose Akrobatik – mal hektisch, aggressiv. Gespielt wird im Gar-

Phil Minton (Feral Choir); Foto: K. Cetriolo



ten, im Wohnzimmer, in der Küche oder im Schlafzimmer. Die Klangausstellung selbst lädt als open source-Veranstaltung zum aktiven Musizieren ein: Dosen, Schrauben und anderes nützliches wie unnützes Zeug liegen bereit und führen durch gewagte Anordnungen auf einer frei schwebenden Fläche schnell zur Resonanzkatastrophe. Im Nebenraum gibt es interaktive Sound-Variationen, die durch Laserpointer gesteuert werden. Der Tinnitus trifft hier leider die falschen Leute.

Es gibt sie noch, Gott sei Dank, sagte der Hans aus St. Johann nach dem Konzert des Feral Choirs mit dem wunderbaren Phil Minton. Ja es gibt sie noch, die sich nicht schockstarr von den anderen abwenden, die sich nicht vor dem Fremden verschließen, nur weil es eben fremd ist, die das Fremde freundlich begrüßen, die das Neue als Bereicherung sehen. Ein gar nicht so kleiner Haufen hat sich für vier Tage in Nickelsdorf versammelt, an einer Grenze, die Gefahr läuft, zu einer der dichtesten im Herzen Europas zu werden, um Musik zu hören, die manchmal auch fremd anmutet, zu diskutieren, durchaus auch kontrovers, aber immer mit Zuneigung oder zumindest mit Achtung für das Anderssein, das Andersdenken. Rundherum erscheint die Welt aus den Fugen geraten, die Widersprüche werden auf die Spitze getrieben, vieles, das erreicht war und selbstverständlich schien, scheint kaputtzugehen, längst verschwunden geglaubtes Gedanken gut erlebt eine unliebsame Auferstehung.

Und während sonst vielerorts nach Einbunkern, nach starken Männern gerufen wird, lebt eine kleine Gemeinschaft Offenheit, Angstfreiheit, den Diskurs der Aufklärung ohne ideologische Scheuklappen. Ja, es gibt sie noch, die anderen. Auch das ist ein Grund und kein unwesentlicher, warum es die Konfrontationen in Nickelsdorf immer geben wird müssen. Beim Nachhausefahren dann doch die bange Frage: Ist das ein Aufbruch, eine Keimzelle des Guten, aus der vieles entstehen kann, oder doch eher eines der letzten Refugien der Vernunft und Fantasie, quasi ein gallisches Dorf an der österreichisch-ungarischen Grenze? ■

**Christoph Haunschmid / Holger Pauler /
Andreas Fellinger / King Wawo**

Akusmatische Musik

Fantasmata & Meditation nennt Anestis Logothetis 1960 die erste in Österreich entstandene Tonbandkomposition. *Fantasmata* ist ein Schlüsselwort im Sprachgebrauch der westlichen Philosophie. Aristoteles beschreibt sie als innere Bilder, die in der Verarbeitung von Denken, Empfinden, hörendem Erinnern, Wahrnehmen und Vorstellen entstehen.

Was ist akusmatische Musik?

Die Möglichkeit der Klangspeicherung bedeutet eine Kopernikanische Wende in der Musikgeschichte. Erstmals ist Musik zeit- und ortsunabhängig, in gleichbleibender Qualität und permanent verfügbar. Fast unbemerkt entsteht aber ein Bruch. Was erklingt, ist nicht mehr an seine Ursache gebunden. Was wir hören, ist nicht das Objekt selbst, sondern ein Abbild des tatsächlichen Verursachers. Diese Klangobjekte, wie Pierre Schaeffer sie nennt, existieren in zweifacher Natur: einerseits als Klangobjekte selbst, als physikalische Größen, aber auch in der Struktur des Bewusstseins, der Intention des Verstehens. Die akusmatische Musik ist jene computergenerierte Musik, die mit der Intention des Verstehens ihrer Erzeuger und ihrer Hörer rechnet, die mit imaginären Bildern arbeitet und die zweifache Bedeutung der Klänge miteinbezieht.

Das Wiener Akusmonium

Seit 2010 entwickle ich das erste österreichische Lautsprecherorchester, das Wiener Akusmonium. Es ist ein Multikanalsystem, derzeit bestehend aus 32 Lautsprechern, wobei jeder in seiner Lautstärke von einem Regler am Mischpult gesteuert wird. Es gibt unterschiedliche Konfigurationsmöglichkeiten derartiger Systeme. Die grundlegende Idee im Aufbau des Wiener Akusmoniums liegt in der Herausarbeitung der Tiefenschärfe eines Klanges. In Kombination mit differenzierten Bewegungsformen an den Potentiometern wird die Tiefenschärfe dynamisiert, der Audio-Zoom entsteht – eine mehrdimensionale ephemerebewegte Klangskulptur.

Da es sich in der Akusmatik um imaginäre Klänge handelt, also Klänge, die keine Realobjekte mehr sind, ist bei den Lautspre-

chern keine Klangneutralität notwendig. Während bei der wirklichkeitstgetreuen Wiedergabe die Lautsprecher in den Hintergrund treten, kann bei der Projektion virtueller Klänge der Lautsprecher einen eigenen Charakter besitzen. Es besteht also eine gewisse Klangfarbenvariabilität zwischen den Lautsprechern. Einige klingen heller als andere. Einige federn angenehm bei rhythmischen Stellen, andere sind sehr deutlich im Klang und zur Stimmwiedergabe geeignet, während weitere wiederum etwas unscharf klingen und sich für indirekte Klänge einsetzen lassen. Die Auswahl, mit welchen Lautsprechern welche Klangqualität projiziert wird, obliegt dem geübten Interpreten.

Die Interpretation akusmatischer Musik

Pierre Schaeffer hat in der *musique concrète* den Begriff des *objet sonore* herausgearbeitet. François Bayle hat mit der Akusmatik den Begriff des Spielverlaufs als zusammenhängende Klanggesten mit deutlich erkennbarer musikalischer Entwicklung geprägt. Annette Vande Gorne entwickelt die ersten Ideen zu einer eigenständigen Kunst der Interpretation dieser musikalischen Vorgänge. Sie benennt die unterschiedlichen Spielarten des Mischpults nach den sich ergebenden Raumfiguren: Überblendung, Entfaltung, Rotation usw.

Grundlage zum Aufbau des Wiener Akusmoniums sind für mich zwei spezifische Aspekte der Interpretation. Einerseits die Möglichkeit zur Verdeutlichung der Tiefenschärfe und andererseits die Übertragung der Bewegungsimpulse, die jedem Klang inne sind. ■

Thomas Gorbach

IGNM-Workshop:

Die Interpretation computergenerierter Klänge am Wiener Akusmonium, 26. und 27. September, Akademie der bildenden Künste, Wien, Lehnargasse 8

